

# „KÖLN: SMALL UND MEDIUM ZU HAUF, ABER LARGE GAR NICHT“

## EIN GESPRÄCH MIT DEM VORSTAND DES VERBANDS FREIE DARSTELLENDEN KÜNSTE NRW

BRAUCHT KÖLN EIN THEATERHAUS? UND WAS SOLL DARIN PASSIEREN? WIE KÖNNEN DIE FREIEN THEATER IN NRW EINE GRÖßERE AUSSENWIRKUNG ERZIELEN? WIE GESTALTET SICH ÜBERHAUPT DIE ZUKUNFT DER OFF-BÜHNEN ANGESICHTS DER FINANZKRISE? DIESE FRAGEN – UND NOCH EINIGE MEHR – BEANTWORTEN DREI PROFILIERTER THEATERMACHER, DIE DEN NEUEN VORSTAND DES VERBANDS FREIE DARSTELLENDEN KÜNSTE NRW BILDEN. KATHRIN TIEDEMANN LEITET DAS FORUM FREIES THEATER IN DÜSSELDORF, LUDGER SCHNIEDER DAS THEATER IM PUMPENHAUS MÜNSTER, UND ROLF DENNEMANN IST KÜNSTLERISCHER LEITER DES DORTMUNDER PRODUKTIONSLABELS ARTSCENICO UND DES INTERNATIONALEN TANZ- UND THEATERFESTIVALS OFF LIMITS.

AKT: WIE SEHEN SIE DIE AKTUELLE SITUATION DES OFF-THEATERS IN NRW? GEHEN VON DEN FREIEN BÜHNEN NOCH NEUE, KREATIVE IMPULSE AUS? UND WIE SIEHT DIE AKZEPTANZ BEIM PUBLIKUM AUS?

SCHNIEDER: Der Spagat zwischen Kreativität und Akzeptanz gehört zu unseren Lieblingsübungen. Im Theater im Pumpenhaus verzeichnen wir Publikumszuwächse, sehr stark in den Bereichen Jugendtheater und Theater für spezielle Zielgruppen. In Münster sind wir sowohl Theater- als auch Tanzhaus. Wir haben starke lokale Player, dazu sehr erfahrene Gruppen, die national und international präsent sind, und ergänzen das durch den Programmbereich der internationalen Tanz- und Theatergastspiele. Und nicht zu vergessen: Es wachsen junge Künstler nach, die lokal frischen Wind bringen.

TIEDEMANN: Es ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit am Forum Freies Theater, junge Künstler aufzubauen und kontinuierlich zu begleiten. Jemand, der zum ersten Mal in der Stadt arbeitet oder ein experimentelles Stück macht, wird nicht auf Anhieb 200 Zuschauer anziehen. Wenn wir eine Inszenierung von Tim Etchells zeigen, ist das Haus voll. Aber die Quote darf nicht das einzige Kriterium sein. Wir verstehen uns als Forschungs- und Entwicklungsabteilung der darstellenden Kunst und wollen nicht nur Arbeiten zeigen, die schon durchgesetzt sind.

AKT: ROLF DENNEMANN, SIE LEITEN KEIN THEATER, SONDERN SIE MACHEN NEBEN IHREN EIGENEN PRODUKTIONEN EIN INTERNATIONALES FESTIVAL, OFF LIMITS IN DORTMUND. WIE BEURTEILEN SIE DAS OFF-THEATER IN NRW?

DENNEMANN: Freie Produktionen aus Nordrhein-Westfalen finden im Ausland nur sehr wenig Verbreitung, mit der Ausnahme Tanz. Das hat mit den Strukturen zu tun. Die Arbeit in Belgien oder Großbritannien kann man mit den Bedingungen hier nicht vergleichen. Trotzdem ist das freie Arbeiten wichtig und das Potential groß. Speziell im Ruhrgebiet versprechen sich viele durch die Kulturhauptstadt einen Aufschwung. Aber dazu muss auch Raum vorhanden sein. Damit meine ich nicht nur Immobilien, sondern auch intellektuellen und finanziellen Raum.



Rolf Dennemann, Kathrin Tiedemann und Ludger Schnieder diskutieren im akt-Interview über die Situation der freien Theater in NRW. Foto: © MEYER ORIGINALS

**AKT:** ALS VORSTAND DES VERBANDS FREIE DARSTELLENDE KÜNSTE NRW SIND SIE DREI GESPRÄCHSPARTNER FÜR DAS LAND, DIE SOLCHE RÄUME ENTWICKELN KÖNNEN. WIE KANN DAS IM ANGESICHT DER ÜBERALL DURCHSCHLAGENDEN FINANZKRISE GESCHEHEN?

**SCHNIEDER:** Erstmal geht es darum, vorhandene Strukturen zu stabilisieren, aber auch neue zeitgemäße Rahmenbedingungen zu schaffen. Größere Summen für

Koproduktionen aufzubringen, ist ungeheuer schwer geworden. Teilweise gibt es Unterstützung von Stiftungen und internationalen Koproduzenten. Ausschließlich lokal lässt sich das nicht mehr finanzieren.

**DENNEMANN:** Das Land ist dabei, die Strukturen seiner Förderung freier Künstler zu überdenken. Da geht es nicht nur um Geld.

**TIEDEMANN:** Wir brauchen eine verbesserte Förderung

der Künstler. Ein Projekt kann in NRW derzeit nur realisiert werden, wenn neben der Stadt auch das Land und verschiedene Stiftungen und Fonds Geld geben. In Berlin und Hamburg müssen sich die Künstler nur an ein oder zwei Stellen wenden, um Projektmittel in Höhe von 50.000 bis 80.000 Euro zu bekommen. Das ist der große Vorsprung der Stadtstaaten. Ich kenne keine Stadt in NRW, in der das möglich ist. Ganz zu schweigen von den Möglichkeiten in Wien oder Zürich. Diesen Wettbewerbsnachteil auszugleichen, wäre wichtig, um professionelles Produzieren in NRW zu verbessern und überregionale Wirkung zu erzielen. Insofern begrüßen wir die Initiative der Landesregierung, die freien Theater stärker zu fördern.

**DENNEMANN:** Aber es gab noch keine direkte Frage an uns, wie wir uns das vorstellen. Es gibt noch keine Förderstruktur für frei nomadisierende Künstler wie etwa Angie Hiesl in Köln oder uns in Dortmund – Künstler, die völlig unabhängig von Spielstätten im Stadtraum arbeiten. Diese Arbeitsweisen erfordern eigene Produktionsbedingungen und sollten gezielt gefördert werden. Es ist nicht mehr zeitgemäß, am Repräsentationsdenken festzuhalten. Die eigentliche Kraft kommt ja nicht aus Musical, Holiday on Ice, Stadttheater und Oper. Sondern von den Künstlern, die in die einzelnen Städte kommen, von Menschen, die möglichst frei sind in ihrem künstlerischen Denken und Schaffen.

**AKT:** VIELE SAGEN, DIESE KÜNSTLER GEHEN NUR AN PRODUKTIONSHÄUSER, DIE IM INTERNATIONALEN MASSSTAB KOPRODUZIEREN KÖNNEN, IN DEUTSCHLAND ALSO KAMPNAGEL IN HAMBURG, SOPHIENSÄLE UND HEBBEL AM UFER IN BERLIN, MOUSONTURM IN FRANKFURT. DA GIBT ES IN NRW DAS FFT, DAS PUMPENHAUS IN MÜNSTER, DEN RINGLOKSCHUPPEN IN MÜLHEIM. BRAUCHEN WIR EINE NEUE ZENTRALE PRODUKTIONSSTÄTTE IN NRW?

**TIEDEMANN:** Zentrale Spielstätten halte ich eher für ein Achtziger-Jahre-Konzept. Die aktuellen ästhetischen Impulse entstehen einerseits im lokalen Kontext, ortsspezifisch, häufig mit so genannten Alltagspezialisten, und andererseits im internationalen Austausch. Es fehlen aber Geld und damit Zeit für gründliche Recherchen zu Stückentwicklungen und Möglichkeiten, ein Ensemble

über einen längeren Probenzeitraum an einem Ort zusammen zu führen. Natürlich brauchen wir auch Spielstätten, in denen internationale Gastspiele und Koproduktionen gezeigt werden können. NRW darf sich von den internationalen Entwicklungen nicht abkoppeln.

SCHNIEDER: Die Situation in NRW ist ja so: Es gibt bereits viele künstlerische Wirtschaftsflüchtlinge. Für Künstler, die einen bestimmten Status erreicht haben, ist es lukrativer, nach Berlin zu gehen. Weil es da möglich ist, eine dreijährige Förderung zu bekommen, weil eine Wertschätzung für den Grundansatz da ist. Kampnagel ist ein Modell für einen Stadtstaat, nicht für einen Flächenstaat wie NRW. Man muss ja von Bielefeld bis Aachen denken, das ist echt eine Entfernung. Deshalb ist das Festival „Favoriten“, das der Verband ausrichtet, so wichtig: Damit man überhaupt einen lebendigen Diskussionszusammenhang zwischen den Gruppen und Künstlern kreiert.

AKT: WELCHE ROLLE SPIELT HEUTE DAS STUDENTISCHE PUBLIKUM?

SCHNIEDER: Wir arbeiten in einer Stadt mit fast 50.000 Studenten. Unser Hauptproblem ist kein künstlerisches, sondern die Vermasterisierung der Studiengänge. Heute bist du als Student zwei, drei Jahre in einer Stadt und bereitest schon deinen Ortswechsel vor, um den Master zu machen. Das heißt, man zieht ein Publikum heran, und dann sind die weg, in Stuttgart oder Maastricht. Da ist es schwierig, ein Publikum zu entwickeln. Im Jugendbereich geht das einfacher.

TIEDEMANN: Drama Köln zum Beispiel hat aus der Not eine Tugend gemacht. Sie führen Stücke an ungewöhnlichen Orten auf und haben damit eine eigene Community generiert. Solche Ideen entstehen nicht am grünen Tisch. Wir müssen eine größtmögliche Offenheit herstellen. Die Stärken der freien Szene liegen nicht darin, kleine Stadttheater zu sein.

SCHNIEDER: Im Privattheater haben es ja ein paar Bühnen geschafft.

AKT: ...DIE DANN DAS YASMINA-REZA-STÜCK MACHEN, DAS AM STADTTHEATER GERADE NICHT LÄUFT...

SCHNIEDER: Zum Beispiel. Das sind erprobte Konzepte. Uns geht es nicht darum, eine künstlerische Idee in erster Linie so umzuformatieren, dass sie in die eigene Lo-

cation passt. Sondern darum, die Bedingungen zu schaffen, dass diese Idee tatsächlich realisiert wird.

DENNEMANN: Der Beruf des Produzenten ist hierzulande gerade erst im Entstehen. Das Geld zusammen zu sammeln und für eine Idee zu stehen, hat ja erst einmal nichts mit einem bestimmten Theaterraum zu tun. Und diese Leute, die nicht an eine Bühne gebunden sind, bleiben bei der Förderung außen vor.

TIEDEMANN: Ein Haus bietet aber auch Vorteile, wenn es darum geht, neue Arbeitsansätze zu etablieren. Bei uns arbeitet Ingo Toben seit einigen Jahren mit Haupt- und Gesamtschülern. Dabei entstehen neue Bühnenformate zwischen Konzert, Film und Bühneninstallation. Das ist kein Schülertheater, sondern ein offenes künstlerisches Feld. Dem eine Heimat zu geben, haben wir uns über Jahre hinweg verpflichtet. So können sich Jugendliche das Theater als temporären Lebensraum zu Eigen machen. Dazu brauchen wir identitätsbildende Orte.

DENNEMANN: Das ergänzt das, was ich meine. Ein Produzentenstempel kann auf Dauer so etwas wie ein Qualitätssiegel sein. Weil das eine vertrauensbildende Maßnahme ist.

TIEDEMANN: Es braucht Zeit, bis sich so etwas herum spricht. Dazu ist Kontinuität nötig. Davon gibt es im freien Theater grundsätzlich zu wenig. Es sollten auch Wiederaufnahmen gefördert werden, damit Aufführungen häufiger gespielt werden können.

SCHNIEDER: Sonst ist das ja mehr eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Man wird bezahlt, um ein Produkt zu erstellen, aber danach wird das Produkt nicht richtig verkauft und kommuniziert.

AKT: ICH FASSE MAL ZUSAMMEN: DIE FÖRDERUNG FREIER THEATER MUSS SICH ÄNDERN. WIR BRAUCHEN GRÖßERE HÄUSER, IN DENEN INTERNATIONALE KOPRODUKTIONEN LAUFEN KÖNNEN. ABER DAS KANN NICHT ALLES SEIN. DIE FÖRDERUNG MUSS VEREINFACHT WERDEN, KÜNSTLER MÜSSEN IN DEN MITTELPUNKT RÜCKEN, WIEDERAUFNAHMEN SIND WICHTIG, UM GRÖßERE KONTINUITÄT ZU ENTWICKELN. DANN KLAPPT'S AUCH MIT DEM PUBLIKUM.

SCHNIEDER: Ich finde die alte Forderung sympathisch, dass Städte, die Stadttheater haben, fünf bis zehn Prozent

dieses Etats für die freien Theater aufbringen sollten. Als ein klares Signal, das auch Arbeitsplätze sichert. Ein paar tausend Leute in NRW arbeiten im freien Bereich. Hier droht übrigens eine sehr große Altersarmut. Bei Nettoeinkommen von im Moment unter 1000 Euro kann man sich das leicht vorstellen. In Zukunft wirst du die freien Künstler an ihren schlechten Zähnen erkennen können. Wir reden primär von Kunst, aber das Ganze hat auch einen sozialpolitischen Aspekt, der berücksichtigt werden muss. Alle Leute, die über freie Theatermacher entscheiden, haben rentenversicherungstechnisch gut abgesicherte Jobs. Für freie Künstler läuft alles auf Hartz IV oder Ähnliches hinaus.

AKT: WIE SEHEN SIE VON AUSSERHALB DIE KÖLNER THEATERSZENE?

SCHNIEDER: Wir arbeiten öfter mit den Leuten der Freihandelszone zusammen. Ich sag mal so: Köln hat ein SML-Problem. Small und Medium zu Hauf, aber Large - gibt es gar nicht, allein was die Spielstätten angeht. Es gibt eine über Jahrzehnte gewachsene Landschaft kleiner Theater, gleichzeitig eine Unmenge an Leuten, die in dem Bereich arbeiten. Weil sie es mit Jobs beim WDR und Fernsehfilm kombinieren können.

TIEDEMANN: Nicht ohne Grund produzieren Hofmann& Lindholm in Köln am Schauspielhaus. Trotzdem haben sie den Theaterpreis gewonnen, was eine Diskussion darüber ausgelöst hat, ob sie überhaupt noch als freie Gruppe gelten. In NRW haben Hofmann&Lindholm bislang vor allem am FFT produziert, meistens in Koproduktion mit dem HAU in Berlin und auch mal mit dem Essener Schauspiel. Sie leben und arbeiten in Köln, aber dort gibt es für sie offenbar keine attraktiven Partner in der freien Szene.

AKT: HEISST DAS, KÖLN BRAUCHT UNBEDINGT EIN GRÖßERES FREIES THEATERHAUS?

TIEDEMANN: Wenn ich in Köln Theater machen würde, würde ich mich dafür einsetzen.

DENNEMANN: Wenn wir einen Schauspieler suchen, finden wir im Ruhrgebiet kaum jemanden, aber es melden sich 40 bis 50 aus Köln. Dasselbe gilt für den Tanz. Köln könnte ein riesiges Produktionshaus gebrauchen. Das würde nichts daran ändern, dass man sich die Au-

gen aushackt. Das gehört dazu, das ist normal. Aber man könnte die Ströme, die da existieren, auf ein höheres Niveau bringen. Mit einer Ausstrahlung, die Köln zurzeit nicht hat.

SCHNIEDER: Es geht ja darum, Aufmerksamkeit für die eigene Arbeit herzustellen. Wie kommst du in den Fokus? Und dann: Welche Formate kannst du überhaupt herstellen? Das ist immer nur S und M, mehr S als M. Da ist der große Dom, und da sind die ganzen Kleintheater drum herum. Das ist irgendwie unproportional.

AKT: DISKUTIERT WIRD SO EIN THEATERHAUS JA SCHON LANGE. ABER VIELLEICHT HABEN ALLE ANGST VOR DEM VON ROLF DENNEMANN ANGESPROCHENEN „AUGEN AUSKRATZEN“. WIE LÖST MAN DAS PROBLEM?

TIEDEMANN: In Düsseldorf gibt es einen guten Dialog zwischen FFT und tanzhaus nrw und eine Atmosphäre, in der man gemeinsam Projekte realisieren kann. Dadurch gibt's auch Synergien, die können den Künstlern nur nützen.

AKT: DÜSSELDORF HAT ABER EINE GANZ ANDERE STRUKTUR ALS KÖLN, VIEL WENIGER KLEINE THEATER UND NICHT SO EINEN KONKURRENZDRUCK.

TIEDEMANN: Wenn ein neues Theaterhaus geschaffen werden soll, ist die Angst der Künstler groß, darin nicht vorzukommen. Es wäre ungünstig, wenn es ein Monopol gäbe. Aber die Gefahr besteht ja in Köln nicht. Während des „Impulse“-Festivals bildet sich immer gut ab, welches die Spielorte sind, an denen viel möglich ist. Die studio-

bühneköln zum Beispiel, aber die gehört zur Universität und hat dadurch ihre Grenzen. Ein Produktionszentrum kann einzelne Produktionen und Strömungen kontextualisieren, Zusammenhänge schaffen zwischen internationalen, überregionalen und lokalen Entwicklungen. Dazu braucht man Dramaturgen, die diese Entwicklungen beobachten und diskursiv begleiten.

SCHNIEDER: „Globalize Cologne“ finde ich ein Superprojekt. Wenn du eine gut ausgestattete Spielstätte hättest, könntest du die Sachen öfter programmieren, die wären bestimmt voll. Und man müsste nicht von einem Bürgerhaus in die nächste Off-Location ziehen.

DENNEMANN: In Köln hat sich in den letzten Jahren sehr viel zum Positiven entwickelt. Und wenn ein größeres Haus eröffnet, würden ja nicht sofort alle kleinen Theater schließen. Ohne die Vielfalt wäre Köln gar nicht vorstellbar. So ein Haus wäre etwas für die Produktionen, die sonst gar nicht stattfinden, im Tanz- und Performancebereich.

SCHNIEDER: Das ist ja auch eine Frage der Struktur. Ich leite das Pumpenhaus, ohne Intendant zu sein. Ich habe ein Kuratorium und bin verpflichtet, bestimmte Produktionen zu betreuen. Man kann sich ja vorher darüber verständigen, wie hoch der Anteil lokaler Produktionen in einem Programm ist. Wie viel Geld ist da für internationale Gastspiele? Das kann man doch alles diskutieren und festlegen. Davor muss man doch keine Angst haben wie vor einem alliierten Bombenangriff.

TIEDEMANN: Am FFT sind die Dramaturgen und ich im ständigen Dialog mit den Künstlern. Ohne die würde es ja gar nicht funktionieren. Wir sitzen im selben Boot.

DENNEMANN: Wir sind Ermöglicher.

SCHNIEDER: In Amerika würden die sagen: Producer. Aber wir sind primär Distributoren von öffentlichem Geld. Ich gebe ja nicht mein privates Geld da rein und versuche, einen Profit zu erzielen. Wir sollten den Begriff des Produzierens nicht zu hoch hängen, das ist schon was anderes.

AKT: DENKEN WIR DOCH AM SCHLUSS MAL ZEHN JAHRE IN DIE ZUKUNFT: WIE WIRD DIE THEATERLANDSCHAFT AUSSEHEN?

TIEDEMANN: Wer glaubt, es ließe sich alles bewahren, verschließt die Augen vor der Wirklichkeit. Viele Kommunen haben große Schwierigkeiten. Aber die freien Theater können nicht die Aufgaben von Stadttheatern übernehmen, das will ja auch keiner. Es gibt zum Beispiel in Antwerpen ein sehr interessantes Modell, wo unter dem Dach eines Stadttheaters verschiedene Ensembles produzieren. Wir sollten kreative Ideen entwickeln, wie man diese Häuser als Theaterspielstätten erhalten kann.

SCHNIEDER: Wie die Zukunft aussehen wird, weiß schließlich keiner. Es wird andere Formen geben, die heute vielleicht erst am Rande erkennbar sind. Aber von einer Sache bin ich felsenfest überzeugt: Die künftige Theaterentwicklung wird die Darwinsche Evolutionstheorie nicht falsifizieren.

INTERVIEW: STEFAN KEIM